

Langjährige Treue

Dienstjubiläen in der Industrie

Folgende Personen feiern am 1. Februar ihr Dienstjubiläum in der Industrie:

40 Dienstjahre

Giovanni Pietrafesa, wohnhaft in Weite, ist bei der Umicore Thin Film Products AG in Balzers als Mechaniker Targetfertigung in der Abteilung MFM beschäftigt.

35 Dienstjahre

Michael Mayenknecht, wohnhaft in Mauren, ist bei der Hilcona AG in Schaan als Leiter Finanzwesen tätig.

30 Dienstjahre

Klaus Ammann, wohnhaft in Feldkirch, arbeitet bei der Hilti Aktiengesellschaft als Warehouse Team Leader im Logistikzentrum Nendeln.

Roland Schär, wohnhaft in Grabs, arbeitet bei der Hilti Aktiengesellschaft als Key Expert Advanced Mechatronics in der Konzernzentrale Schaan.

Karin Alger-Bargetz, wohnhaft in Göfis, arbeitet bei der Hilti Aktiengesellschaft als Process Expert BU Supply/Plants im Logistikzentrum Nendeln.

Eric Marock, wohnhaft in Schaan, arbeitet bei der Hilti Aktiengesellschaft als Production Specialist Metallübelbereitung im Werk Schaan.

25 Dienstjahre

Dusanka Hasler, wohnhaft in Gamp- rin, arbeitet bei der Thyssenkrupp Presta AG in Eschen im Bereich QS- Management/Endkontrolle.

Thomas Todt, wohnhaft in Bludesch, arbeitet bei der Hilti Aktiengesellschaft als Mitarbeiter Maintenance&Facilities in der Konzernzentrale Schaan.

Den Gratulationen der Firmenleitungen schliesst sich die Liechtensteinische Industrie- und Handelskammer gerne an.

www.volksblatt.li

Berechtigte und unberechtigte Ängste vor dem Sprachverfall

Vortrag Das Medium bestimmt die Kommunikation - dieser Grundsatz gilt seit Alters her und je schneller sich die Medien entwickeln, desto stärker wandelt sich auch die Sprache. Mit der Frage, inwiefern das Internet dabei zum Sprachverfall beiträgt, beschäftigte sich die Linguistin Karina Frick in einem Vortrag.

VON HERIBERT BECK

«Die Sprache betrifft uns alle», ist die Germanistin Karina Frick überzeugt. Dementsprechend emotional besetzt sei das Thema und es herrsche eine weitverbreitete Angst davor, dass das Internet und was mit ihm einhergehe, wie die Nachrichtendienste WhatsApp oder Twitter, die Sprache kaputt mache. Dass das Netz die Sprache verändert habe, sei auf jeden Fall unbestritten. «Schliesslich kommunizieren wir alle fast ständig digital und es wird so viel geschrieben wie nie zuvor.»

Das WhatsApp der Grosseletern

Die Veränderung der Sprache durch technische Fortschritte sei aber nichts Neues. So bestünden beispielsweise viele Parallelen zwischen Telegrammen und Twitter-Meldungen, was dem limitierten Platz beziehungsweise - im Fall der Telegramme - den Kosten pro Zeichen geschuldet sei. Für das Verständnis Unnützes werde folglich häufig einfach weggelassen, wobei es sich um sogenannte Elipsen handle. «Dementsprechend wurde das Telegramm auch schon als «das WhatsApp unserer Grosseletern» bezeichnet», sagte Karina Frick im Rahmen ihres Vortrags im Haus Gutenberg in Balzers. Von einem dem Internet geschuldeten Sprachverfall könne alleine aufgrund von Elipsen



Stefan Hirschlechner vom Haus Gutenberg mit der aus Balzers stammenden Karina Frick, die nun an der Universität Zürich arbeitet und zum Thema «Sprachverfall durch das Internet?» referiert hat. (Foto: Michael Zanghellini)

im Sprachgebrauch also nicht die Rede sein.

Renaissance des Dialekts

Studien hätten ausserdem deutlich gezeigt, dass es nicht die eine Internet-Sprache gebe. «Bezeichnungen wie «Cyberslang» sind daher irreführend», sagte Karina Frick. Die Merkmale der digitalen Sprache seien ganz unterschiedlich und reichten von der konsequenten Kleinschreibung über die häufige Verwendung englischer Begriffe bis hin zur Ver- vielfachung von Buchstaben, um lautmalersich oder einfach bildlich Stimmungen auszudrücken. Ein überaus positiver Aspekt des inter-

netbasierten Sprachgebrauchs sei auf jeden Fall die Verwendung des Dialekts. «Die Mundart erlebt eine Renaissance und das nicht nur bei jungen Nutzern. Der Dialekt signalisiert Nähe und eignet sich hervorragend für alles Dialogische.» Die Sprachwissenschaft sei sich überdies einig, dass die neuen Medien keinen entscheidenden Einfluss auf das schulische Schreiben hätten. «Früher hielten die Schüler die Normen auch nicht perfekt ein. Es ist zwar so, dass sie heute mehr Rechtschreibfehler machen, dafür ist aber ihr Wortschatz breiter - und dieser ist ebenfalls Teil der Sprachkompetenz», sagte Karina Frick. Auch die Verwen-

dung von Emojis werde die geschriebene Sprache nicht ersetzen. Dafür sei sie viel zu komplex und die kulturellen Differenzen im Verständnis der Zeichen seien zu gross. Die Emojis ergänzten das Geschriebene lediglich und seien ein spielerischer Ausdruck der neuen technischen Möglichkeiten. «Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele Ängste vor dem Sprachverfall zwar berechtigt sind, andere jedoch eben auch nicht. Die Wissenschaft beschäftigt sich aber intensiv mit diesem Thema und Sprache wird immer ein individuelles und kreatives Ausdrucksmittel sein, das sich wandelt», sagte Karina Frick in ihrem Fazit.

Auf den Spuren der jüdischen Gemeinde in Hohenems

Holocaust-Gedenktag an der Realschule in Triesen



Die RST-Schüler haben in Hohenems u. a. den jüdischen Friedhof besucht. (Foto: ZVG)

TRIESEN/HOHENEMS Im Zusammenhang mit dem Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust sollen im Schulunterricht Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Völkermord und speziell der Zweite Weltkrieg thematisiert werden. Die dritten und vierten Klassen der Realschule Triesen gingen daher am Dienstag nach Hohenems, um das jüdische Museum, das jüdische Viertel, die damaligen Fluchtwege in die Schweiz und den jüdischen Friedhof zu besuchen. Dabei sollten sie Einblick in das (vergangene) Le-

ben der jüdischen Gemeinde in Hohenems gewinnen und schliesslich auch Empathie entwickeln. Die Schülerinnen und Schüler reagierten betroffen - vor allem die Fluchtwege und die dokumentierten Schicksale der Menschen hinterliessen einen tiefen Eindruck. Die pädagogisch bestens geschulten Begleiter vermochten es, den Jugendlichen das Leid, die Not und auch die Verzweiflung der Flüchtlinge nahezubringen. Auch die Unterstützung durch die Bevölkerung, die Tricks, die Grenzbeamten zu umgehen,

wurden thematisiert. Und was sagten die Schüler dazu? Hier eine Auswahl an Aussage:

«In Geschichte hatte ich immer den Eindruck, das betrifft ja bloss Deutschland, eventuell noch Österreich, aber dass das so nahe war, das ist mir zum ersten Mal aufgefallen.»

«Ich habe mir die Fluchtwege anders vorgestellt. Das ging ja über offene Felder, dass man durch Zurufen den Weg in der Nacht fand

und zu fliehen wagte, da braucht es Mut und man muss sehr verzweifelt sein.»

«Ich war den ganzen Tag sehr betroffen, die Schicksale der Menschen, das hat mich sehr mitgenommen. Vor allem auf dem Friedhof hat es mich gepackt.»

Die Exkursion war anspruchsvoll, spannend und das Ziel, den Jugendlichen ein sehr schwieriges Kapitel aus der Vergangenheit näherzubringen, wurde erreicht. (eps)

Aus der Region

Damit Millionen fließen: Graubünden revidiert kantonales Umweltschutzgesetz

CHUR Die Bündner Regierung will das kantonale Umweltschutzgesetz revidieren. Dadurch möchte sie sicherstellen, dass Bundesbeiträge für die Sanierung von Schiessanlagen in Millionenhöhe fließen. Es geht um geschätzte insgesamt 5,6 Millionen Franken, wie die Regierung am Donnerstag mitteilte. So viel Geld gibt der Bund in Graubünden aus für die Sanierung von Schiessanlagen, die belastet sind mit den giftigen Schwermetallen Blei und Antimon. Um diese Bundesgelder auszulösen, müssen die Anlagen mit emissionsfreien, künstlichen Kugelfängen ausgerüstet werden. Die Sanierungen müssen bis spätestens Ende 2020 erfolgen. Die Regierung wolle nun im kantonalen Umweltschutzgesetz eine Grundlage schaffen, welche die Ausrüstung der Schiessanlagen gesetzlich sicherstellt, schrieb sie. Und weiter hiess es: Die vorgeschlagene Gesetzesrevision bezwecke somit auch, eine finanzielle Mehrbelastung für Kanton und Gemeinden zu vermeiden. In Graubünden gibt es Behördenangaben zufolge aktuell etwa 140 in Betrieb stehende Schiessanlagen mit rund 240 Kugelfängen. Dabei handelt es sich um Anlagen des Militärs, der Jagd und des Sports. Etwa die Hälfte wurde noch nicht mit künstlichen Kugelfängen ausgerüstet, die meisten davon sind sanierungsbedürftig. (sda)